

Demokratie braucht Muße und Leidenschaft



GUSTAV BERGMANN

Prof. Dr. Gustav Bergmann lehrt und forscht als Professor an der Universität Siegen in den Bereichen Innovation, Entwicklung und Ethik. Er lebt mit seiner Familie in Köln.

www.inno.uni-siegen.de
www.scoutopia.eu
www.remonet.eu
www.gustavbergmann.de
info@gustavbergmann.de

Die Demokratie, die Herrschaft aller über alle, ist eine Form der Gesellschaft, in der alle gemeinsam gestalten und alle in Gleichfreiheit¹ leben können. Damit alle mitwirken können, bedarf es der Freiheit und der Gleichheit, der Bildungschancen, der freien Medien und des Rechtsstaates. Wir leben jedoch in der Unkultur der Beschleunigung und Betriebsamkeit (lat. *Industria*). Die Demokratie wird nicht weiter entwickelt, sondern eher beschnitten. Den Bürgern werden Mitwirkungsmöglichkeiten erschwert oder verwehrt. In einer ökonomisierten Welt der Raserei ist Demokratie kaum zu verwirklichen. Demokratie braucht Muße und die leidenschaftliche Teilhabe.

„Sich total anstrengen ist totaler Quatsch.“, so bringt es der Kabarettist Helge Schneider auf den Punkt. „Schlendern ist Luxus“, tönte es im Schlager. Ein Fluss mäandert zur Mündung, um möglichst viele Felder mit Wasser und Lebenskraft zu versorgen. Somit ist der Fluss eine Negation der Linearität, der Eindimensionalität oder der Kanalität. Der Mäandernde schweift ab, windet und dreht sich, verweilt und pausiert, um dann wieder los zu stürmen, zu strömen und wiederum in Seen zu ruhen. Erst das schweifende, behutsame, alle Windungen auskostende Leben wird reichhaltig und gehaltvoll. „Nur wer überlegen kann, kann sich aus eigenem Antrieb verändern. Nur wer überlegen kann, ist in seinem Tun und Lassen frei“, sagt der Philosoph Martin Seel.² Es gibt wohl keine gute Idee oder Erfindung, die aus Eile entstanden ist. Vielmehr ist die Muße (lat. *scola*, altgr. *scole*) aller Lösung Anfang. Mit der Industriegesellschaft (von *industria* lat. Betriebsamkeit, Fleiß) hingegen hat sich schon früh eine Kultur des Rennens und Schuftens etabliert. Mit dem deregulierten Finanzkapitalismus ist eine schier endlose Stei-

gerungsspirale entstanden, in der ein Wohlstand für möglichst alle kaum noch möglich erscheint. Es ist ein materieller Wohlstand für wenige auf diesem Planeten geworden, der auf Kosten der meisten Menschen und der Natur realisiert wurde und wird. Mittlerweile geht es nur noch um Expansion, das „Mehr desselben“, die Ausweitung der Kampfzone, eindimensional und ohne erkennbares Ziel. Die Messgrößen wie Produktivität, Wachstum und Gewinn sind zu eigentlichen „leeren“ und „kalten“ Zielen mutiert. Es entstand ein Rennen im Kreis, immer mehr immer höher und insbesondere schneller, egal wie, womit, wozu und auf welche Kosten. Das Rasen wird Totalität wie Hartmut Rosa schreibt.³ Man kann sich den Anforderungen des Steigerungsspiels kaum noch entziehen. Es herrscht nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in Schulen, Familien, Museen, Theatern, Universitäten – auf jeder Ebene. Diese Raserei, das Schwirren und Sausen haben einen großen Nachteil, weil sie kein Warten mehr ermöglichen. Wer nicht wartet, kann nichts mehr erwarten. Die Beschleunigung führt zu Ungeduld, es passiert viel, aber es läuft an einem vorbei. Das Sein ist Potentialität, doch muss sich der Mensch für das mögliche Andere auch öffnen, gelassen, geduldig lauschen, schmecken und schauen. In der Eile ändert sich nichts, es ist ein rasender Stillstand, eine hysterische Betriebsamkeit. Der Mensch ist kaum noch präsent, Mitgefühl und Achtsamkeit sind so kaum möglich. Überall Geschäftigkeit, Zappen, Zappeligkeit und Multitasking. Entwicklung bedeutet einen Zuwachs an Möglichkeiten, eine Erweiterung des Repertoires, die Entfaltung der Großzügigkeit. Es wäre die wahre Bildung des Menschen. Doch wir rennen und kommen dennoch nicht weiter, da wir nichts dem Zufall überlassen wollen. Nichts Aleatorisches, nichts

Demokratie braucht Weile, Demokratie ist aufwändig, langsam und mühsam.

Abduktives kann passieren, da wir uns entweder auf Erbeutungstouren begeben oder aber – so die meisten auf dem Planeten – dem Überlebenskampf widmen müssen.

Mehr Demokratie wagen

Demokratie braucht Weile, Demokratie ist aufwändig, langsam und mühsam. Noch vor einigen Jahren wurde der Kapitalismus als soziale Marktwirtschaft dekliniert. Eine soziale Marktwirtschaft, die mit Demokratie verknüpft erschien. Die Mitwirkung aller Bürger, der Ausgleich der Interessen, die Entwicklung von Regeln galten als Grundprinzipien der kultivierten Wohlstandsgesellschaft. Seit einigen Jahrzehnten geraten aber diese Errungenschaften wie Sozialstaat, Demokratie und Rechtsstaat unter Druck. Die marktradikale neoliberale Machtübernahme hat zu einer allgemeinen Verunsicherung geführt. Diese Prekarisierung des Lebens kann dabei als Herrschaftsmittel beschrieben werden. Den Menschen wird die Muße ausgetrieben. In allen Lebensbereichen sollen die Prinzipien des Marktes und der Konkurrenz vordringen, alle Menschen, alle Institutionen, alle Regionen, alle Staaten sollen miteinander in Konkurrenz treten und sich nirgendwo sicher fühlen. Verunsicherte, getriebene Menschen haben nicht die Chance auf Teilhabe. Ungleichheit und Beschleunigung zerstören die Gemeinsamkeit und Demokratie. Nach den Prinzipien von „Rette sich, wer kann“, „Ruiniere Deinen Nächsten“ und „Der Sieger bekommt alles“ werden die finstersten Eigenschaften des Menschen evoziert. Wir Menschen agieren kontextbezogen. Wenn das ökonomische System alle zum Eigensinn, zur Erbeutung und zur Unersättlichkeit erzieht, kommen die eher unwahrscheinlichen, finsternen Seiten umso mehr hervor. Statt die Demokratie weiter zu entfalten, eine gegenseitige Zählung durch Mitwirkung, Dialog und gemeinsame Regeln weiter zu entwickeln, scheinen die Libertären ihr Modell des Nachwächterstaates, ihre primitive Ideologie der so genannten Freiheit durchsetzen zu können. Wir degenerieren, anstatt die gegenseitige Kultivierung voranzubringen. Als Vorbild dienen zerfetzte, segregierte Gesellschaften mit gigantischem Rohstoffhunger wie die USA. Die egalitären, verantwortlichen Demokratien werden

desavouiert. Wirtschaftliches Wachstum, Effizienz und Kapitalvermehrung sind die alleinigen Ziele.

Dabei steht es auf der Uhr der Welt längst nicht mehr 5 vor Zwölf. Wir befinden uns am Nachmittag, wir können uns nicht mehr entscheiden, ob wir den Klimawandel oder das Artensterben verhindern oder nicht, ob wir die Verelendung und die Armut vieler beenden, ob wir die Zerstörung großer Teile der Natur revidieren.⁴ Wir befinden uns mitten in einer exponentiellen Entwicklung, deren tragische Eigenschaft es ist, dass man die Auswirkungen des Handelns erst viel zu spät merkt. Insofern müssen wir wirklich bremsen, Halt suchen und uns auf extrem andere Bedingungen vorbereiten. Die Wissenschaft nennt das Resilienz. Es ist eine Widerstandsfähigkeit, die uns hilft, negative Überraschungen abzufedern. Wir müssen insofern schon heute Reserven an Wissen und Ressourcen schaffen, wir müssen wohl mehr als nachhaltig, nämlich vorsorglich handeln. Dafür benötigen wir eine Ausweitung der Demokratie als Mitgestaltungsmodus, als Herrschaft aller über alle, wo durch intensiven Austausch und Dialog bessere Lösungen entwickelt werden und wegen der Mitwirkung aller Akzeptanz und Engagement wahrscheinlicher sind. Das westliche Wohlstandsmodell der ewigen Expansion führt in die Irre. Wir wissen doch längst, dass mehr materieller Statuskonsum uns nicht glücklicher macht. Der wahre Wohlständige ist der Zeithaber. Dennoch wird uns Schnelligkeit und Effizienz als Allheilmittel verkauft. Das Gegeneinander, die permanente Konkurrenz soll Wohlstand erzeugen. Es dient aber lediglich der Beheizung der Kapitalakkumulation. Nur, was ist das für ein Leben? Ein Wettlauf bis zum Tod? Wer als erster ankommt oder wer am meisten an Geld und Macht gesammelt hat gewinnt? Der tägliche Wettlauf erschöpft uns. Noch mehr erschöpft er diejenigen, die gezwungen sind, unter elenden Bedingungen die Produkte und Dienste zu erstellen; Produkte, die wir glauben, haben zu müssen. Zudem beklagen wir uns über die Staus auf der Autobahn, ordern aber im Internet. Wir meckern über den Lärm der Flugzeuge und fliegen mit dem Billigflieger auf Inseln im Süden. Wir beklagen uns über Windräder und Kohlekraftwerke, lassen jedoch die viel zu vielen Geräte im Stand-

by-Betrieb surren. Wir essen Fleisch (Hauptsache günstig und viel) und wundern uns über die Massentierhaltung und die Antibiotikaproblematik. Wir beklagen uns über die Ausbeutung der Menschen und den Landraub, ergattern aber bei nächster Gelegenheit das Schnäppchen im Discounter. Wir fummeln am Smartphone während Gesprächen und beklagen die Vereinzelung. Erste Anzeichen für den Irrsinn gab es schon viel früher:

„Man schämt sich jetzt schon der Ruhe; das lange Nachsinnen macht beinahe Gewissensbisse. Man denkt mit der Uhr in der Hand, wie man zu Mittag isst, das Auge auf das Börsenblatt gerichtet, man lebt wie einer, der fortwährend etwas versäumen könnte. „Lieber irgendetwas tun als nichts.“⁵ Albert Camus, der uns schon in seinen ersten Büchern die Liebe zum Leben und der Natur nahe brachte, formuliert in seinem Roman „La Peste“: „Unsere Mitbürger arbeiten viel, aber immer nur, um reich zu werden. Sie interessieren sich hauptsächlich für den Handel und befassen sich in erster Linie damit, was sie Geschäftemachen nennen.“⁶

Wir führen Krieg gegen die Welt, gegen die Natur und unsere Mitmenschen. Wir sind alle Beobachter in diesem Spiel, spüren es, verdrängen es zuweilen und werden doch immer mehr mit den Folgen konfrontiert. Wenn ich hier von wir spreche, sind damit im wesentlichen die Menschen in den westlichen Ländern gemeint. Darin aber besonders alle machtvollen Akteure, die die Kapitalmaschine ins Laufen und Rennen bringen, indem sie implizit oder gar explizit das Modell des Finanzkapitalismus energisch ausweiten, davon profitieren und damit einen gewaltvollen Irrsinn etablieren. Jeder sorglose Konsument und Kapitalanleger trägt in diesem System allerdings abgestuft Mitverantwortung für das Desaster. Die Krisen der Armut, des Hungers, die Naturkatastrophen können wir nicht mehr aus der Position des Beobachters verfolgen, sondern wir werden zu Betroffenen. Die Gefahren werden offenbar: Die Ausgebeuteten kommen uns als Flüchtlinge besuchen, der Klimawandel schädigt auch den heimischen Wald, die Ungleichheit und die Ausgrenzungen fördern die Gewalt und Verzweiflung. Die Organisation der Gesellschaft, die Verteilung von

Reichtum und Armut, die Architektur und Siedlungsweise, die Mitwirkung oder die Ausgrenzung prägen das Verhalten der Menschen. Es wird deutlich, dass eine Konkurrenz- und Gewinnwirtschaft diese Krisen noch verstärkt, statt sie zu bändigen. Dennoch versuchen die meisten Menschen, Gutes zu tun, ihre Würde zu wahren, finden Sinn im zweckfreien Tun. Menschen unterstützen sich, folgen ihren Passionen und Steckenpferden, feiern Feste und engagieren sich im Ehrenamt. Wenn die Menschen in Not kommen, wenden sie sich einander zu und unterstützen sich. So wächst das Rettende. Wir in den Wohlstandsländern müssen den Fuß vom Gas nehmen. Es ist ein Skandal und sollte einen mit Scham erfüllen, allein glücklich sein zu wollen.

Einige Autoren betonen immer wieder die Bevölkerungsexplosion als Hauptursache der Mitweltprobleme. Dabei verursachen die Menschen in den Industrieländern die wesentlichen Mitweltschäden. Für die Wohlstandsmenschen werden im Kongo die seltenen Erden unter menschenunwürdigen Zuständen aus den tiefen Stollen geholt. In den USA und Westeuropa werden die Textilien, Spielzeuge und Elektronikartikel geordert. Wir erzeugen extrem viel Müll, wir rauben das Land, wir erzeugen die Umweltverschmutzung am anderen Ende der Welt. Auf dieser Erde könnten bei nachhaltiger Produktionsweise bis zu 10 Mrd. Menschen gut ernährt werden.⁷ „Von den gut 530 Millionen bäuerlichen Betrieben auf der Erde bewirtschaften mehr als 96% weniger als 10 Hektar Land. Das sind insgesamt etwa 21% der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche – und auf diesen werden Lebensmittel für 57% der Menschen in den ärmeren Ländern erzeugt. Wer also heutigen Hunger, Unter- und Mangelernährung dauerhaft beseitigen will, muss genau bei diesen 515 Mio. Betrieben ansetzen. Dies war eines der wichtigen Ergebnisse des ersten globalen Agrarberichtes (IAASTD).“⁸ Die Bevölkerungsexplosion als Ursache zu nennen und besonders den Ländern Asiens und Afrikas das Problem zuzuschieben, ist ein perfider Akt der Verdrehung und Abspaltung. Es wird vom eigentlichen Problem abgelenkt, dass wir uns in einem entfesselten Kapitalismus befinden, der alle zur Hast und zum ruinösen Wettbewerb antreibt. Dabei können gerade wohlhabende Menschen sofort aus dem Wahnsinn aussteigen und sind im Prinzip dazu verpflichtet. Es gibt keinen Grund,

nicht auch heute schon langsam mit dem Auto zu fahren oder gar nicht, auf Fleisch und Billigprodukte zu verzichten, seine eigene Lebendigkeit wieder zu entdecken, sich zu versöhnen mit der Mitwelt. Schnelligkeit gefährdet die Wahrnehmung der Beobachter, die Achtsamkeit und damit geraten die Beziehungen zu uns selbst, den Dingen, der Natur und vor allem zu anderen Menschen unter Druck. Ein großes Sausen und Schwirren in dem wir umherirren. Feiern, Spektakel und Erlebnisse. Eine unerträgliche Leichtigkeit des Seins, ein unendlicher Spaß mit bitteren Folgen. Die Menschen werden mit Versprechungen und Erlebnissen bei Laune gehalten, um immer wieder in den Zirkus der Maximierung und Optimierung einzutreten. Es wird eine Konsum-

neigung zu falschen Bedürfnissen erzeugt, die aus der Schnelligkeit und der Unverbindlichkeit der Geschehnisse resultiert. Müll entsteht ja besonders deshalb, weil keine Zeit mehr vorhanden scheint, etwas sorgsam zu reparieren, zu pflegen, zu gestalten oder zuzubereiten. Fortschritt ist ein Phänomen, das zum Beispiel in Peking dafür sorgt, dass man heute in der Stadt langsamer vorankommt, als vor 20 Jahren. Allerdings heute mit gigantischem Aufwand, mit Autos statt mit Fahrrädern und in schlechter Luft.

Muße oder Fleiß? Scola oder Industria?

Muße hat nicht die Bedeutung von Nichtstun. Vielmehr ist Muße wohl eher ein zweckfreies, selbst bestimmtes Tun, die leidenschaftliche Betätigung. Müßig-



gang kann mit großer Aktivität gepaart sein. Der Mensch beschäftigt sich aus innerer Motivation mit seinen Neigungen, seinen Wünschen und Träumen, verliert im Flow die Zeit, fühlt sich eins mit seiner Mitwelt. „Nicht Untätigkeit, sondern die Möglichkeit, über seine Arbeit selbstständig zu bestimmen, galt den Griechen als wahrlich erstrebenswert und damit als tugendhaftes Verhalten. Odysseus soll laut Homer stolz gewesen sein, sein Bett selbst gezimmert zu haben.“⁴⁹ Große Müßiggänger haben wahrlich bedeutsame Dinge geschaffen. John Lennon, John Cage, Oscar Wilde oder David Thoreau – um nur wenige zu nennen. Wirklich Bedeutsames wird wohl immer schon aus der Muße gewonnen. Im Lateinischen und Altgriechischen haben wir die Begriffe

Scola und Schole für Muße. Es sind die Worte, aus dem unser Wort für Schule geschaffen wurde. Die Schulen sind also als Orte der Muße gedacht, wo insbesondere Kinder die Ruhe finden, sich zu bilden und zu entwickeln. Selbst Hochschulen müssten demnach Orte der höchsten Ruhe sein, wo der Mensch zu seinen Neigungen finden kann, seine Talente entwickelt, zweckfrei probiert und sich ausprobiert. Mit der unternehmerischen Universität, der Business School (ein innerer Widerspruch: busy at school), der Drittmittelinwerbung und den Scheinbildungsprogrammen im Zuge der Bologna Reform, dem G8-Abitur und der Noten- und Testorientierung entfernen wir uns von diesem Mußezustand jedoch deutlich. Muße gilt schon als Provokation in der

Industriegesellschaft. Dabei ist Muße aller Lösung Anfang. Die großen Erfinder und Denker waren und sind eher Sesshafte, die große Ruhe ausstrahlen und ihren Ideen leidenschaftlich folgen. Immanuel Kant, Leonardo da Vinci, Gerhard Richter oder Phillip Roth waren oder sind nicht gerade für Rastlosigkeit und Umherschwirren bekannt.

Industria ist der andere Begriff, sozusagen das Gegenteil von Muße. Industria bedeutet Betriebsamkeit oder auch Fleiß. Im Zuge der Industrialisierung der Welt hat man die Menschen zur Betriebsamkeit erzogen. Man hat den Menschen die Pünktlichkeit mit der Werks sirene beigebracht. Mit der Zeiteinteilung eröffnete man sich Herrschaftsmittel



Muße erscheint als eine Möglichkeit, den Sinn des Lebens zu entdecken, sich zu besinnen und am sozialen Leben aktiv teilnehmen zu können.

und Kontrollmöglichkeiten. Im Industriesystem muss man immer geschäftig wirken. Menschen sind, je mehr sie sich industrialisierten Prozessen aussetzen müssen, zur Betriebsamkeit gezwungen. Denn diese Fleißsysteme sind mit extremer Arbeitsteilung, damit auch Entfremdung, Kontrolle und Fremdorganisation verbunden. Die Selbstbestimmung wird in Industriesystemen weitgehend aufgehoben. Repetitive Tätigkeiten, Fertigung in Teilschritten, daraus resultierende zweifache Entfremdung vom Produkt und von sich selbst. In weiteren Formen von Entfremdung werden auch die Beziehungen zu anderen und zur Natur behindert. Der Mensch ist in der Industrie eingebaut in ein System der Effizienzzwänge und der Naturverachtung. Das hohe Maß an geforderter Betriebsamkeit, das effiziente Arbeiten verhindert zudem die Reflexion, das Lernen, Mitwirken und Erfinden. Der Mensch verblödet und gerät in zunehmende Abhängigkeit. Hannah Arendt hat am Ende ihres Buches *Vita Activa* mit einem Zitat von Cato in Erinnerung gerufen, dass die Betriebsamkeit nicht unbedingt sinnvoll ist: „Niemand ist man tätiger, als wenn man dem äußeren Anschein nach nichts tut, niemals ist man weniger allein, als wenn man in der Einsamkeit mit sich allein ist.“¹⁰ Leider ist sie zu dem geplanten Buch zur *Vita Kontemplativa* nicht mehr gekommen. Vielleicht hätte sie dort die Wunder der Meditation beschrieben, wenn der Mensch den Einklang mit der Welt wieder findet. Vielleicht hätte sie uns auch in den epikureischen Garten eingeladen, wo man die wahre Seelenruhe im Genuss findet. Apropos Epikur, dieser Philosoph der asketischen Sinnlichkeit war schon in der Antike ein toleranter und moderner Denker, der Frauen und Sklaven in seinen Garten einlud und sie als Gleichberechtigte und Gleichwertige, eben als Menschen ansah.

Schon in den ersten Anfängen der Industrialisierung kritisierten viele Philosophen die Tendenz zur Betriebsamkeit. Henry David Thoreau hat besonders bemerkenswerte Texte dazu verfasst, die alle noch sehr aktuell erscheinen:¹¹ „Ich habe keine Zeit zu hetzen.“, schrieb er in seinem Buch *Walden*. „Wenn ein Mensch einmal einen halben Tag lang in den Wäldern spazieren geht, weil er sie liebt, dann besteht die

Gefahr, dass er als Tagedieb angesehen wird; wenn er dagegen den ganzen Tag als Unternehmer zubringt und diese Wälder abhackt und die Erde vorzeitig kahl werden lässt, so wird er als fleißiger und unternehmungslustiger Bürger betrachtet.“ Dies formulierte er in seinem Buch *Ungehorsam*. Und weiter: „Wer einen Beruf ergreift, ist verloren.“ „Es genügt nicht, nur fleißig zu sein – das sind die Ameisen. Die Frage ist vielmehr: wofür sind wir fleißig?“ Man kann das mit Konfuzius ergänzen und sagen: „Wähle eine Aufgabe, die du liebst, und du brauchst keinen Tag in deinem Leben mehr zu arbeiten.“ „Die meisten Menschen sind, selbst in unserem verhältnismäßig freien Land, aus lauter Unwissenheit und Irrtum so sehr durch die unnatürliche, überflüssige, grobe Arbeit für das Leben in Anspruch genommen, dass seine edleren Früchte von ihnen nicht gepflückt werden können. Von der anstrengenden Arbeit sind ihre Finger zu plump geworden und zittern zu sehr. Der arbeitende Mensch hat heute nicht die Muße, Tag um Tag wahrhaft sinnvoll zu erfüllen; es gelingt ihm nicht, zum Nebenmann manneswürdige Beziehungen aufrechtzuerhalten; das könnte ja dem Marktwert seiner Arbeit Abbruch tun. Anders als eine Maschine zu sein, hat er keine Zeit.“¹²

„Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion. (...) Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehen, dass der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehen. Aber es bleibt dies immer im Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann. Die Verkürzung des Arbeitstages ist die Grundbedingung.“¹³

Der Schwiegersohn von Karl Marx, Paul Lafarque, sah auch die erbärmliche Situation der Arbeitenden. Er beschrieb anschaulich, was sich heute planetar als brutaler Kapitalismus zeigt. Besonders in seinem Essay „Recht auf Faulheit“ formuliert er auch heute noch sehr aktuelle Klagen: „Die kapitalistische Moral, eine jämmerliche Kopie der christlichen Moral, belegt das Fleisch des Arbeiters mit einem Fluch; ihr Ideal besteht darin, die Bedürfnisse des Produzenten auf das geringste Minimum zu drücken, seine Freude und seine Leidenschaften zu ersticken und ihn zur Rolle einer Maschine zu verurteilen, aus der man pausenlos und gnadenlos Arbeit herauschindet.“¹⁴ Was wir brauchen ist Muße, um zu erkennen, was wir können und wollen. Freie selbstbestimmte Arbeit eines homo aestheticus. Befreiung von der Arbeit, die uns verzehrt und unser Leben verdirbt. Automation könnte Freiheit bedeuten. Die Produktivität könnten wir nutzen, weniger zu arbeiten. Doch die kapitalistische Maschine will immer mehr und bedarf der Steigerung. Eine Poetisierung des Lebens, das Wabi-Sabi, sinnliche Askese und der Genuss wären Ansatzpunkte, um aus dem wohl organisierten Wahnsinn zumindest zeitweilig auszuscheren. Aber wir sollen, so scheint es, gar nicht zur Ruhe kommen. Wir sollen gar nicht genießen, sondern verzehren. Wir sollen gar nicht so viel wahrnehmen, werden in Trab gehalten durch Belastung, Zeitdruck, Bürokratismus, Betriebsamkeit, Überprüfung, Verunsicherung. Muße ist ein tätiges Nichtstun, entspricht dem Prinzip *wúwéi* aus der asiatischen Kultur. Sie ermöglicht, das Werden zu beobachten und Erlebnisse zu genießen. Muße erscheint als eine Möglichkeit, den Sinn des Lebens zu entdecken, sich zu besinnen und am sozialen Leben aktiv teilnehmen zu können. Menschen in Muße finden zu sich und zu den anderen. Sie sind lebenswürdiger und kreativer. Langsamkeit intensiviert die Erfahrung, sinnliche Erlebnisse, Kleinigkeiten werden sichtbar.

Die Globale Industriegesellschaft

Der ganze Planet leidet unter der Betriebsamkeit des Menschen. Die Industriegesellschaft hat nicht aufgehört zu existieren, entgegen der populären und immer wieder nacherzählten These vom Anbruch der

Dienstleistungsgesellschaft. Seit Daniel Bell wird diese These immer wieder zitiert und unterstrichen oder aber als selbstverständlich bezeichnet.¹⁵ Bell behauptete, dass die Dienstleistungen dominieren und uns die neuen Technologien reine Wissens- und Kreativitätsarbeit bescheren. Diese Chance auf einen anderen Wohlstand haben wir bis heute nicht genutzt. Die Industrie ist ein Fleißsystem, wobei meist seriell gefertigt wird. Es wird schnell vergessen und verdrängt, dass wir im Weltmaßstab ein Höchstmaß an Industrie und zum großen Teil auch in Form von Ausbeutungssystemen vorfinden. Zudem sind viele Dienstleistungen auch als Industriesystem organisiert. Die Arbeit in McJobs und die Fertigung für Discounter bedeuten für die meisten Menschen schweißtreibende Arbeit zum Hungerlohn.

Industriegesellschaften sind gefräßig, maßlos, grenzenlos. Im Kapitalismus sind alle auf den Finanzmarkt orientierten Unternehmen auf Profit und Expansion gepolt. Neben diesen strukturellen Wachstumstreibern existieren noch mentale und sozio-kulturelle Treiber, die durch Reklame, Einschüchterung und Konkurrenzdenken evoziert werden. Es kann hier von stofflich-ökologischer und sozio-kultureller Entropie gesprochen werden. Es entsteht eine Tendenz zur Vereinheitlichung, Trivialisierung und Zerstreung. Die über Jahrmillionen entstandenen natürlichen Rohstoffe werden in extrem kurzer Zeit entwertet. Kohle, Öl, Gas und Uran werden in wenigen Jahrzehnten pulverisiert bzw. unbrauchbar gemacht. Dabei wird die Erde verschmutzt, zum Teil für extrem lange Zeit. Soziale Entropie (Wertezerstörung) entsteht parallel durch das zerstörerische Konkurrenz- und Ausbeutungssystem, das die Menschen gegeneinander positioniert. Die Reklame- und Eventindustrie erzieht die Menschen zudem zur Eindimensionalität und redet ihnen ein, dass sie Konsumartikel benötigen. Wenn man alle Menschen nach ihrem Einkommen auflistet, dann befinden sich die Menschen mit einem Jahreseinkommen von netto 18.000 € unter den ersten 3%. (Vgl. globalrichlist.com) Eine extrem kleine Gruppe von Menschen bestimmt also über die Produktionsbedingungen in der Welt, bestimmt über die Urwaldrodung und die Energievergeudung, über

die Kinderarbeit und die Lohnsklaverei. Die globalen Konzerne verhalten sich in der Regel wenig verantwortlich. Sie sind strukturell auf Externalisierung und Expansion fixiert und agieren ohne Verantwortung. Sie überschwemmen den Markt mit Einheitsware, beanspruchen die Werte, die andere durch Arbeit geschaffen haben. Lokale und faire und demokratisierte Produktion könnte helfen, die Arbeit wieder interessanter zu machen. Es würden dann auch mehr Arbeitsplätze entstehen und die negativen ökologischen und sozialen Folgen reduziert.¹⁶

Erfinderische und zukunftsfähige Regionen: Heterotope und Utopien

Es hat schon immer und an verschiedenen Orten besonders erfinderische, künstlerisch und wissenschaftlich herausragende Sphären gegeben. Dies waren, um mit Foucault zu sprechen Heterotope, also Orte, an denen etwas anders sein darf, wo die Normierung, der Zwang zum Normalen und Konformen nicht gilt. Wir brauchen Utopien, also Noch-Nicht-Orte, wo der Geist auf Reise gehen kann, um das Repertoire der Möglichkeiten zu erweitern.¹⁷ Es erscheint mir wichtig, auf die Aufrechterhaltung der Offenheit, Gleichheit, Mitwirkung und der Vielfalt zu achten. Dauerhaft erhält man eine erfinderische, lebensbejahende Sphäre nur, wenn diese genannten Merkmale ausgebaut werden und nicht wieder auf rein kurzfristige ökonomische Ziele verengt werden.¹⁸ Das ökologische und ökonomische Maß wird eingehalten durch eine dezentrale Energieversorgung, den Schutz der Allmende (Commons) und eine vorsichtige Haushaltspolitik. Die Menschen in solchen Zentren engagieren sich für die Region, sind als Mäzene oder im Ehrenamt tätig. Es gibt eine Reihe von Gemeinschaftsprojekten und besonders interkulturelle Toleranz. Mit der alten Arbeitskultur und internationalen Ausbeutung ist eine Gesellschaft nicht zukunftsfähig. Es widerspricht allen Elementen, die Resilienz, Zukunftsfähigkeit und Responsivität ermöglichen. Überlebensfähige Systeme sind nicht auf quantitatives Wachstum angewiesen und entwickeln sich erfinderisch sowie qualitativ weiter. In einem solchen System werden Regeln für ein gutes Zusammenleben gemeinsam entwickelt. Es ist ein

System, in dem Menschen gegenseitig resonant wirken, sich anregen, unterstützen und sich auch im Zaume halten. Wo jeder nach seiner Fassung selig werden kann, alle gleiche Rechte haben und die Maxime des jeweiligen Handelns mit anderen Lebensweisen harmoniert. Es ist ein System der Freiheit in Verantwortung. Wir brauchen geeignete Umstände, die eine Koevolution ermöglichen. Wir brauchen eine gegenseitige Zählung des Menschen im immer wieder eingeforderten, ja verpflichtenden Diskurs. Wir müssen die sozialen Kontexte so gestalten, das Menschen ihre positiven Eigenschaften entfalten. Es sollte einfach gemacht werden, ein guter Mensch zu sein. Demnach, sollte der Freihandel beschränkt und die Macht der Konzerne begrenzt werden.¹⁹ Es sind weniger statt mehr Bereiche einer Marktordnung und Privatisierung zu unterwerfen. Wir brauchen ein bedingungsloses Grundeinkommen, damit Menschen sich nicht Sorgen müssen und in Ruhe ihre Talente entwickeln und ihre Leidenschaften entdecken können. Insgesamt muss die soziale Ungleichheit deutlich reduziert werden, denn sie ist die Ursache für Gewalt, Ausgrenzung und mangelnde Mitwirkung.²⁰ Die notwendige Korrektur der Ungleichheit sollte dann in einem bedingungslosen Grundvermögen münden. Denn jedem Menschen steht ein angemessener Teil des Gesamtvermögens zu.

Nur gemeinsam treffen wir gute Entscheidungen. Es sind die Anderen, die uns entwickeln. Der Mensch verirrt sich in seiner solitären Freiheit. Jeder Mensch braucht Resonanz auf sein Verhalten, durch andere, die Natur und die Dinge. Die Asymmetrien der Kommunikation erzeugen eine extreme Schieflage zwischen Bürgern und Experten und zwischen Konsumenten und Produzenten. Die Dezentralisierung und Relokalisierung und Demokratisierung der Wirtschaft kann hier einen sehr positiven Beitrag leisten. Menschen werden befähigt, sich selbst zu versorgen, Dinge zu erstellen und zu pflegen. Dabei ist eine intensivere Zusammenarbeit wahrscheinlich. Es ist bedeutsam, in deliberativen Verfahren das Öffentliche gemeinsam zu entscheiden auch wenn es Mühe macht.²¹ In Unternehmen und Kommunen sollten wir versuchen, die Demokratie stärker zu etablieren.

Mit der alten Arbeitskultur und internationalen Ausbeutung ist eine Gesellschaft nicht zukunftsfähig.

So lange die Rahmenbedingungen noch nicht so gestaltet sind, muss man versuchen, sich dennoch individuell und in seinen Gemeinschaften auf den Weg des Maßes und der Muße zu bewegen. Besonders bedeutsam ist wohl, sich individuelle Spielräume zu erarbeiten, unabhängig und frei zu sein, indem man Entscheidungen nur aus purer Freude trifft und so Zugang zu seinen Träumen, Fantasien und Leidenschaften bekommt. Man schafft dadurch mehr Handlungsoptionen für sich und andere. Was uns fehlt, ist nicht der Fleiß, das Streben nach Erfolg und die Betriebsamkeit, sondern eher das Gegenteil: eine Rückkehr zum Miteinander, zur Liebe und Leidenschaft. Wir wurden zur Arbeit erzogen, mag sie auch noch so sinnlos, entfremdet und zerstörerisch wirken. Bestens ausgebildete Ingenieure und Techniker entwickeln und fertigen Rennlimousinen und anderen Unsinn. Diese geballten Kompetenzen könnten auch für sinnvolle, zukunftsfähige Produkte und Dienste eingesetzt werden. Mit Spektakel und Events und mit Verunsicherung und Angst wird versucht, uns von der demokratischen Mitwirkung abzubringen. Als wir die schönen, guten Ziele aus den Augen verloren, ruderten wir umso schneller, so kann man in Anlehnung an Mark Twains Huck formulieren. Wir rudern mit großer Energie in die falsche Richtung.

Wir benötigen für die neuen Herausforderungen einen fundamentalen Umbau der Industriegesellschaft. In viel zu

viele Bereiche ist die Ökonomisierung vorgezogen. Wir brauchen ein neues Betriebssystem für die Gesellschaft und Wirtschaft.²² Die Ökonomie sollte der Gesellschaft und der Demokratie dienen. Demokratische, diskursive Verfahren der Mitgestaltung sollten ausgebaut werden. So lange es soweit ist, gilt es zu stören, zu entschleunigen, zu klagen und zu demonstrieren, um den Irrsinn wenigstens ein wenig zu bremsen.²³ Wir haben die Chance auf einen anderen Wohlstand für alle, im Einklang mit der Natur und so, dass wir unseren Nachkommen eine lebenswerte Welt hinterlassen. Das geht mit mehr Miteinander, mehr Demokratie, mehr Kooperation und mehr Mäßigung. Der große Ökonom John Maynard Keynes hat schon vor vielen Jahren von der Möglichkeit eines anderen Wohlstands gesprochen: *„Der Tag ist nicht weit, an dem das ökonomische Problem in die hinteren Ränge verbannt wird, dort, wohin es gehört. Dann werden Herz und Kopf sich wieder mit unseren wirklichen Problemen befassen können – den Fragen nach dem Leben und den menschlichen Beziehungen, nach der Schöpfung, nach unserem Verhalten und nach der Religion.“*²⁴

- 1 Vgl. Etienne Balibar: Gleichfreiheit, Berlin 2012
- 2 M. Seel, Aktive Passivität. Über den Spielraum des Denkens. Frankfurt 2014.
- 3 Vgl. H. Rosa, Beschleunigung und Entfremdung, Berlin 2013, S. 89ff.
- 4 Die Soziologin Saskia Sassen hat in einem bewegenden Buch die Brutalität in der globalen Wirtschaft dokumentiert und beschrieben. Etwa 4 Mrd. Menschen leben demnach entrechtet, versklavt und ausgebeutet auf diesem Planeten. Vgl. S. Sassen: Ausgrenzungen, Frankfurt 2015.
- 5 Friedrich Nietzsche 1886 in Die Fröhliche Wissenschaft Seite 203
- 6 Albert Camus 1947 in Die Pest S. 6
- 7 Vgl. S. Albrecht/ R. Braun/ Z. Heuschkel/ F. Mari/ J. Pippig, (Hg.): Future of Food: State of the Art, Challenges and Options for Action, München 2013
- 8 www.tanjabusse.de/wp-content/uploads/2013/12/Flyer_15.1.14.pdf
- 9 M. Füllsack, Arbeit, Wien 2009, S. 27f
- 10 H. Arendt, Vita Activa, Frankfurt 1981, S. 317

Gustav Bergmann, Jürgen Daub
Wunderbare Welt
LIT 2015, 248 Seiten
ISBN: 978-3-643-13042-6, 34,90 Euro

- 11 D. Thoreau, Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat und andere Essays. Diogenes, Zürich 2010
- 12 D. Thoreau, Walden oder Leben in den Wäldern. Zürich 1971
- 13 K. Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. Berlin 1988. S. 828.
- 14 P. Lafarque, Das Recht auf Faulheit: Widerlegung des Rechts auf Arbeit, Hottingen-Zürich: Verlag der Volksbuchhandlungen, 1887. Download von www.wildcat-www.de/material/m003lafa.htm
- 15 Vgl. D. Bell: Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt 1975.
- 16 Vgl. dazu www.economiesofhappiness.com und G. Bergmann / J. Daub, Das menschliche Maß, München 2012.
- 17 Es hat schon in der Geschichte Beispiele für erfinderische Sphären gegeben. Vgl. Burke, P: Die Renaissance, Berlin 1990 und Al-Khali, J.: Im Haus der Weisheit, die arabischen Wissenschaften als Fundament unserer Kultur. Frankfurt 2011. Al-Khali zeigt eine musterhafte Verbindung zwischen den verschiedenen erfinderischen Zentren über die Jahrhunderte: Es herrschten immer Frieden und Freiheit, es gab Mäzene, ein Zusammentreffen heterogener Akteure oft mit ganz unterschiedlichem kulturellen und religiösem Hintergrund und es existierten Foren des Austausches. Vgl. bes. S. 354ff.
- 18 In Siegen haben wir ein Projekt Scoutopia entwickelt, wo ein Raum der Muße für neues Denken und Handeln geschaffen wurde. (scoutopia.eu, scoutopia-siegen.de)
- 19 Vgl. J. Stiglitz/ B. C. Greenwald, Die Innovative Gesellschaft, Berlin 2015. Hier wird deutlich aufgezeigt, dass Freihandelsabkommen die Entwicklung bremsen, nur die Macht der Konzerne stärken und die Demokratie gefährden.
- 20 Vgl. R. Wilkinosn/ K. Pickett, Gleichheit ist Glück, München 2010 sowie J. Stiglitz, Der Preis der Ungleichheit, München 2012 und viele andere.
- 21 Vgl. Bergmann, F.: Neue Arbeit, Neue Kultur. Freiamt 2004. Bergmann, F.: Die Freiheit leben. Freiburg 2005. Bergmann, F./ Friedman, S.: Neue Arbeit kompakt. Vision einer selbstbestimmten Gesellschaft. Freiburg 2007.
- 22 In unseren Büchern Wunderbare Welt und Das menschliche Maß haben wir die Elemente eines solchen Systems beschrieben und diskutiert. Bergmann, G./ Daub, J.: Wunderbare Welt?, Münster 2015; dies.: Das menschliche Maß, München 2012.
- 23 Der Jurist Wolfgang Kalleck dokumentiert in seinem Buch „Mit Recht gegen die Macht (Berlin 2015) den Weg der Anklage und Klage. Er dokumentiert den insbesondere juristischen Kampf für Menschenrechte.
- 24 J. M. Keynes 1948, ‚First Annual Report of the Arts Council (1945-1946)‘, zitiert nach Weber, A.: Biokapital. Die Versöhnung von Ökonomie, Natur und Menschlichkeit, Berlin 2008, S. 7.

